

„Zwischen Rechtsstaatlichkeit und Populismus. Ein gutes Fundament für Europa“ – Kanzelrede von Dr. Katarina Barley (MdEP und Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments am 19. Oktober 2025 in der Michaeliskirche zu Leipzig, gehalten im Rahmen der Leipziger Kanzelreden 2025/26: „Zwischen Schwarz und Weiß – Orientierung in unübersichtlichen Zeiten“. ¹

Das Hohelied der Liebe – wir alle haben ihm sicher schon mehrfach gelauscht. Ich erinnere mich dabei vor allem an Hochzeiten. Es als Leitspruch für eine politische Rede auszusuchen, ist nicht unbedingt eine offensichtliche Wahl. In der Politik wird über vieles gesprochen, aber das Wort „Liebe“ fällt sehr selten.

Es geht tatsächlich auch nicht immer liebevoll zu in der Politik. Aber in elf Jahren Politik im Hauptberuf bin ich durchaus Liebe begegnet. Liebe zur Schöpfung bei Umweltaktivisten, Liebe zur Gerechtigkeit bei Gewerkschaftern, Liebe zum Rechtsstaat bei leidenschaftlichen Juristen.

Am wichtigsten ist aber etwas Übergreifendes: wenn ich gefragt werde, was man mitbringen sollte um in die Politik zu gehen, antworte ich immer dasselbe: Man muss Menschen mögen - idealerweise lieben. Und sie sollten spüren, dass man das tut.

Genau daran fehlt es in unserer Zeit. Viele Menschen fühlen sich nicht gesehen. Sie schauen mit Sorge, manchmal Angst in die Zukunft, da eine schlechte Nachricht die andere jagt. Wo viele Menschen ganz aufhören, Nachrichten zu sehen oder zu hören, weil es sie zu sehr belastet. Und viele von ihnen wählen inzwischen - auf der ganzen Welt - sogenannte Populisten, denen oft genug der Hass geradezu aus den Augen oder dem Mund springt. Die die Welt in Schwarz und Weiß aufteilen, in Drinnen und Draußen.

¹ Es gilt das gesprochene Wort, dieses Redeskript diente als Grundlage für die Kanzelrede.

Hier befinden wir uns - zwischen Rechtsstaatlichkeit und Populismus. Dabei ist der Begriff des Populismus irreführend. Von seinem Ursprung bezieht er sich ja auf das Volk, viele schönen ihn deshalb „man höre ja nur dem Volk zu“. Was sich jedenfalls heutzutage hinter diesem Begriff verbirgt, ist etwas Gefährlicheres: die Verengung sehr verschiedener Ansichten und Lebensentwürfe auf ein angebliches „Volksempfinden“ und daraus folgend heute zwischen Rechtsstaatlichkeit und Populismus. Die eigentlichen Gegensätze sind *Rechtsstaatlichkeit und Autoritarismus*.

Das ist eine Folge des politischen Klimas. Aber eben nicht nur das. Es ist auch ein Mittel der Auseinandersetzung. Denn gerade in Zeiten multipler Krisen wünschen sich viele, dass ihnen die Entscheidungen abgenommen werden. Dass jemand „einfach mal was tut, anstatt immer nur zu reden“ – Ein Wunsch nach Orientierung. Menschen sehnen sich nach Schwarz-Weiß-Schemen, die Klarheit und Stabilität versprechen. Die Frage, über was da gerade entschieden wird, gerät da in den Hintergrund.

Wir sehen das sehr deutlich bei Donald Trump in den USA. Vom ersten Tag an eine Salve (bewusst gewählt) von Executive Orders, als Dekreten, die die Parlamente als Gesetzgeber außen vor lassen. Die „Big Billionaires Bill“, die so viele demokratische Sündenfälle beinhaltet, dass die Kritiker gar nicht wissen, wo sie anfangen sollen.

Die Überschrift der diesjährigen Kanzelreden verspricht eine Auseinandersetzung zwischen Schwarz und Weiß. die eigentliche Entscheidung liegt nicht abstrakt zwischen Schwarz und Weiß, sondern zwischen zwei sehr unterschiedlichen Wegen – zwischen dem Schutz durch Rechtsstaatlichkeit – unserer demokratischen Freiheit – und der vermeintlichen Sicherheit durch autoritäre Macht.

Jetzt fragen Sie sich wahrscheinlich, wie bekommt sie denn nun die Kurve zur Liebe? Nun, im Hohelied der Liebe, was wir gerade vorgelesen bekommen haben, wird ganz am Anfang festgestellt, dass alles Handeln ohne Liebe leer bleibt. In diesem Ausschnitt aus der Bibel wird auch deutlich, was Liebe in dieser Erzählung überhaupt bedeuten soll. Es ist eine Haltung: geduldig, selbstlos, nicht eitel und vor allem nicht auf den eigenen Vorteil bedacht. Wahre Liebe richtet sich nach vorn – sie ist immer ein Für, nie ein Gegen. Sie baut auf, statt niederzureißen.

Der Schritt in die politische Welt ist von da aus gar nicht groß. Was Demokratie im Grunde bedeutet, ist, dass Deine Stimme gehört wird. Dass jeder Mensch Rechte hat, die er auch durchsetzen kann. Dass jeder Mensch geschützt wird. Wer sich in der Demokratie engagiert, sollte genau von dem geleitet werden, wovon das Hohelied der Liebe spricht.

Wenn man heutzutage öffentlich von Liebe spricht, wird man am Anfang oft nicht ernst genommen. Aber sind wir mal ganz ehrlich: Jeder Mensch möchte gesehen, geachtet und geliebt werden. Es ist die einfachste, zugleich stärkste menschliche Sehnsucht.

Liebe hat eine verbindende Kraft – Sie schafft Vertrauen, Gemeinschaft, sie hat die Fähigkeit, Brücken zu schlagen und über Unterschiede hinwegzusehen. Der rechte Populismus und autoritäre Versuchungen leben vom Gegenteil – von Angst, Hass, Ausgrenzung. Sie zersetzen, was Liebe aufbaut. Und vielleicht mag es auch an meinem juristischen Hintergrund (und meiner Leidenschaft für Rechtsstaatlichkeit) liegen, aber für mich ist der Rechtsstaat ein klarer Ausdruck von Menschenliebe; denn Rechtsstaatlichkeit schützt Würde und Freiheit, weil ihr Prinzip auf Respekt und Gleichheit basiert.

Die eigentliche Entscheidung: Wir stehen nicht nur zwischen Rechtsstaatlichkeit und Populismus. Es geht um mehr: Zwischen einer Politik, die den Menschen liebt, und einer Politik, die auf Macht, Härte und die „starke Hand“ setzt.

Wenn ich diese schöne und durchaus zutreffende Definition von Liebe auf meine Lebens- und Arbeitsrealität (die ist ja bei Politiker:innen leider nicht gut zu trennen) beziehe, dann muss ich sagen: Politik kann menschenliebend, aber eben auch menschenverachtend sein. Und mittlerweile gibt es leider genug Politikerinnen und Politiker, die ihre politischen Ziele gegen Menschen, bestimmte Bevölkerungsgruppen oder sogar unsere gesamte Gesellschaft richten – denn was so manche Antidemokraten in den Parlamenten von sich geben, ist nunmal genau das.

Jetzt müssen wir uns natürlich fragen: Was ist denn nun menschenliebende Politik? Und im Umkehrschluss, was ist es eben nicht?

Eine menschenliebende Politik schützt, eröffnet Chancen und trägt langfristig Verantwortung für alle Menschen.

Ihr Gegenteil hingegen inszeniert sich lautstark, bietet schnelle und einfache Scheinlösungen, aber keine echten Antworten. In dem Text, den wir eben gehört haben, ging es auch darum, dass Liebe niemals zum Selbstzweck werden darf und nicht egoistisch sein kann. Und genau an diesem Punkt lässt sich die Trennlinie in der Politik ganz deutlich ziehen:

Populismus und vermeintlich einfache Lösungen für komplexe Probleme werden von Antidemokratinnen und Antidemokraten vor allem für eines genutzt – zur Selbstdarstellung, zur Pose, zur Inszenierung. Denn ihren Worten folgt kein liebevolles Handeln im Sinne der Menschen. Ihnen geht es nur um eins: Populisten stellen sich selbst zur Schau.

Eine Politik aber, die wirklich den Menschen in den Mittelpunkt stellt, braucht keine lauten Gesten. Sie wirkt, weil sie ernst meint, was sie sagt und weil sie Verantwortung für die Menschen und ihre Zukunft übernehmen möchte.

Erst letzte Woche bin ich über einen Begriff des amerikanischen Historikers Timothy Snyder gestolpert, der das, was wir derzeit erleben, treffend beschreibt: Sado-Populismus.

Denn das Phänomen, das wir beobachten – in Deutschland in ersten Ansätzen, aber sehr deutlich bei unseren Nachbarn, etwa in den USA – zeigt:

Autoritäre Kräfte nutzen Populismus heute nicht mehr, um Wohlstand oder eine bessere Zukunft zu versprechen, auch wenn diese Versprechen oft leer waren.

Was wir stattdessen erleben, ist eine neue Form des Populismus, die bewusst Leid und Angst erzeugt, um daraus eine emotionale Bindung durch konstruierte Feindbilder zu schaffen.

Das Vorgehen folgt dabei einem klaren Muster:

Zuerst schafft man Leid und Existenzängste in der eigenen Anhängerschaft. Dann wird die Ursache dieses Leids gezielt verdreht und politisch neu erzählt. Anschließend werden Feindbilder definiert – Gruppen, denen die Schuld für dieses Leid zugeschoben wird.

Aus dem Schmerz der eigenen Anhängerinnen und Anhänger entsteht so Loyalität.

Von diesem Moment an gelten verbale Entgleisungen, bewusste Regelbrüche oder Angriffe auf Institutionen nicht mehr als Gefahr, sondern als Zeichen von „Mut“, als angeblicher Schutz des sogenannten Volkes.

Und genau so, Schritt für Schritt, wird unsere gemeinsame Realität zerstört: durch Angriffe auf die Medien, durch die gezielte Zerstörung von Vertrauen in öffentliche Institutionen und durch eine Politik, die Spaltung statt Zusammenhalt sucht.

Kurzer Blick auf Europa

In Europa sehen wir bereits, dass rechte Kräfte an Stärke gewinnen und vor welche Herausforderungen das unsere Demokratie stellt. Denn bei den Europawahlen im letzten Jahr sind deutlich mehr Populisten und Nationalisten ins Parlament gekommen. Seit dieser

Legislatur gibt es auch anstelle von zwei konservativen Fraktionen mittlerweile drei und davon können zwei Fraktionen rechtsextremen Strömungen zugeordnet werden

Das verändert die Stimmung im Parlament, aber auch in Europa. Diese Entwicklungen sehen wir aber nicht nur in Europas Mitgliedsstaaten, sondern auch weltweit beispielsweise in den USA. Und diese Rechtsextremen bedienen sich diesem Sadopopulismus ziemlich deutlich. Denn was zeichnet sie alle gemeinsam aus?

- Nationalismus
- Angstmacherei auf Kosten von Minderheiten
- Autoritäre Strukturen

Und wie gehen sie vor?

Sie greifen

- die Medienfreiheit an
- die Unabhängigkeit der Justiz an
- die Unabhängigkeit von Kultur an
- Frauen
- und Minderheiten an.

Und das führt in der Folge dazu, dass das was Europa ausmacht – Zusammenarbeit und Zusammenhalt – gestört wird. Es wird gestört, weil es kein konstruktives Miteinander mehr gibt, weil dasselbe Ziel fehlt.

Aber natürlich gibt es noch Hoffnung – und auch das können wir in Europa sehen. Es gibt auch schon wieder erste Beispiele, wo rechte Regierungen und autokratische Entwicklungen von den Bürgerinnen und Bürgern abgewählt wurden.

Schlussgedanke

Orientierung in unübersichtlichen Zeiten heißt:

Nicht den lauten Parolen folgen, sondern der nicht immer lauten, aber dennoch deutlichen Stimme der Liebe. Denn Liebe im Ausdruck von Rechtstaatlichkeit sollte die Basis demokratischer Politik sein; Politik die etwas aufbaut für die Menschen, die in ihr leben. Sie schafft Vertrauen und Gerechtigkeit, auch wenn sie unbequem ist. Umso erschreckender ist es, wenn wir sehen, wie wichtige (demokratische) Institutionen in unserem Land an Vertrauen in der Gesellschaft verlieren. Das ist leider auch ein Produkt der populistischen Stimmen. Dieser rechte Populismus, Sado-Populismus stellt eine echte Gefahr dar. Eine Gefahr für unsere Menschenrechte, unsere Freiheit und in logischer Konsequenz auch für unsere Demokratie.

Das alles zeigt deutlich: Demokratie ist keine Selbstläufer: "Wenn du dich nicht um mich kümmerst, dann verlasse ich dich. Deine Demokratie".

Denn wir müssen uns um unsere Demokratie kümmern, um sie kämpfen und vor allem sie vor Populisten und Nationalisten schützen. Das ist unsere politische, aber auf gesellschaftliche Aufgabe in dieser Zeit. Für eine Politik, die mit Liebe aufbauen, statt mit Hass zerstören und spalten will.